

# Zwischen Genie und Wahnsinn: Gedanken eines Künstlers über Muschelklang und Elbenstern

// Friedhelm Schneidewind

*Dieser Artikel ist die erweiterte Fassung eines Essays, der im Nachklang zum 4. wissenschaftlichen Tolkien-Seminar der DTG (Deutsche Tolkien-Gesellschaft) 2007 an der Universität Jena entstand und 2008 in Hüber Shore IV<sup>1</sup> erschien<sup>2</sup>. Für diese Zeitschrift wurde er um einige Informationen zu den diskutierten Texten erweitert.*

Im Seminar behandelten mehrere Vorträge Tolkiens Gedicht »Muschelklang« (*The Sea-Bell*) und seine letzte Geschichte, »Der Schmied von Großholzlingen« (*Smitb of Wootton Major*), unter dem Aspekt der Konfrontation von *Faërie* mit der Menschenwelt und der Gefahr, die diese mit sich bringt. Während des Seminars wurde mir schlagartig erstmals deutlich: Beide Texte schildern auch (Extrem-)Positionen des Umgangs mit der eigenen schöpferischen Kraft, Phantasie und Kreativität. Dies hat mich nicht nur persönlich sehr berührt, sondern mir auch ein paar grundlegende Tatsachen (wieder) bewusst gemacht.

Worum geht es in Tolkiens Texten?

»Der Schmied von Großholzlingen«, erschienen 1967, in Deutschland 1975 (2003 als sehr empfehlenswertes Hörbuch), ist die letzte Geschichte, die der Alt- und Großmeister der Fantasy, John Ronald Reuel Tolkien (1892 – 1973), schrieb. In dem kleinen Dorf Großholzlingen gibt es seit Urzeiten einen Küchenmeister. Höhepunkt in der Karriere eines jeden Küchenmeisters ist der »Große Kuchen«, der beim »Fest der Vierundzwanzig« alle 24 Jahre für

24 Kinder gebacken wird. Als Küchenmeister Waller eines Tages ohne Angabe von Gründen das Dorf verlässt, wird der untaugliche Nokes zum Küchenmeister berufen. Die eigentliche Arbeit macht jedoch Alf, ein Junge, den Waller einst als Lehrling mitbrachte. Dieser ist auch maßgeblich am Großen Kuchen beteiligt, in dem er einen Elbenstern versteckt, den der neunjährige Sohn des Schmiedes verschluckt. Der Stern, der auf seiner Stirn sitzt, aber nur manchen sichtbar ist, verleiht dem Träger eine wunderschöne Stimme, tänzerische Anmut sowie künstlerische Fähigkeiten und ermöglicht ihm den Zugang zu Elbland, einer Variante der Anderswelt. Immer wieder sucht der nun erwachsene Schmied dieses Land auf und begegnet sogar eines Tages im Zentrum des Landes, im Tal von Immermorgen, der Königin. Als er 57 Jahre alt ist, fordert ihn Alf, inzwischen Küchenmeister, auf, den Elbenstern in jene Kiste zurückzulegen, in die ihn schon Waller, der Großvater des Schmiedes, gelegt hatte – auch er dabei begleitet von Alf, der sich dem Schmied nun als der Elbenkönig zu erkennen gibt. So findet der Stern seinen Weg zu einem anderen Kind, der Schmied widmet sich wieder dem »normalen« Leben und unterstützt seinen Sohn in der Schmiede: »Die Arbeit soll nur kommen! Jetzt werden zwei Paar Hände sich an allen Werktagen damit beschäftigen. Ich werde nicht mehr reisen, Ned, keine langen Reisen mehr machen, du verstehst mich wohl.« – »Tatsächlich, Papa? Ich hatte mich schon gefragt, was mit dem Stern geschehen ist. ... Es macht mich traurig, aber es hat auch sein Gutes

für unser Haus. Weißt du, Meister Schmied, du kannst mich noch vieles lehren, wenn du Zeit hast. Und ich meine: nicht nur in der Schmiedekunst.« (Schmied 118 f). Der alte Nokes aber erhält Besuch von seinem ehemaligen Lehrling Alf, der sich ihm als Elbenkönig zu erkennen gibt, leugnet dies aber bis an sein Lebensende, auch wenn ihm dieser »Traum« gut bekommt und er 100 wird, »das einzig Denkwürdige, was ihm je gelang« (Schmied 124). Und es ist sein Urenkel Tim, der den Stern im Kuchen findet, ausgewählt vom Schmied, der nun weiß: »So ist alles gut.«

1962 erschien »Die Abenteuer des Tom Bombadil und andere Gedichte aus dem Roten Buch«, eine Sammlung von Gedichten, darunter »Muschelklang/The Sea-Bell«. Laut dem Vorwort hat jemand im »Roten Buch« »Frodos Traum« darübergekritzelt, doch sei es sehr unwahrscheinlich, dass es von Frodo selbst stamme oder gar die schlechten Träume wiedergebe, die ihn nach dem Ringkrieg plagten. In diesem relativ langen Gedicht findet ein Mann am Meeresstrand eine Muschel, in der hört er den »Nachhall der Brandung, unendlich fern«, und dann kommt ein leeres, graues Schiff. Mit ihm fährt er »an den seltsamen Strand im Vergessenen Land« (ATB 78). Er durchwandert dieses phantastische Land und erreicht ein »Traumland ... im Glanze ewigen Lichts« (ATB 79). Doch so schön es ist: Alles schweigt, wenn er kommt. »Niemals schlug mir ein Gruß entgegen. Keiner ließ sich zu kommen bewegen.« (ATB 80). Er versucht es mit Gewalt, kleidet sich als Herrscher, fordert Antworten ein, doch

1 Alle erwähnten Bücher und Texte sowie Siglen bei den Zitaten: siehe Bibliografie im Anhang

2 Die wohl häufigste Frage an Kunstschaffende ist: »Woher haben Sie nur Ihre Ideen?« Und die häufigste (ehrliche) Antwort lautet: »Ich weiß es nicht!« – Bis in die Neuzeit wurde die schöpferische Kraft der Menschen als gottgegeben betrachtet: Sie wurden von Musen geküsst oder von geheimnisvollen Mächten getrieben. Goethe und Thomas Mann schrieben dem Teufel einen kreativen Anstoß zu (Faust I: Prolog im Himmel; Doktor Faustus: Kapitel XXV). Ab 1890 beschäftigte sich Francis Galton mit der »schöpferischen Begabung« als Konstrukt und versuchte, diesen Begriff zu fassen. Heute wird Kreativität (lat. creare: erschaffen) unterschiedlich definiert, meist als Fähigkeit, Neues zu erfinden, Bekanntes in einen neuen Zusammenhang zu stellen und von hergebrachten Denk- und Verhaltensschemata abzuweichen, und in Zusammenhang gebracht mit Originalität, Flexibilität, Sensitivität und Nonkonformismus.



nicht nur bleibt alles still, das Land weist ihn zurück, wird dunkel und nahezu leblos. Als er nach Jahren, gebeugt und grauhaarig, den Weg zurück findet, wird er auch in seiner alten Heimat nicht wieder heimisch: »Mein Fuß wird nie wieder das Land betreten. | Zu allen Stunden, frühen und späten, | Wandre ich blindlings einher wie ein Schemen. | Wohl seh ich Menschen vorüber-eilen, | spricht mich doch keiner jemals an, | scheut mich ein jeder, ich scheue jeden, | kann nur mehr mit mir selber reden. | Aussätzig bin ich, ein Bettelmann.« (ATB 83).

Maria Raffaella Benvenuto und Margaret Hiley zeigten in ihren Vorträgen auf, dass die beiden Protagonisten sehr verschiedene Erfahrungen im Faërie machen und unterschiedlich »heik« zurückkehren: Der Erzähler in »Muschelklang« fühlt sich fremd, ja abgestoßen im »Vergessenen Land«; nach seiner Rückkehr ist er, traumatisiert, auch zu Hause ein Fremder, ein Ausgestoßener. Der Schmied hingegen erlebt zwar einige Zurückweisungen, aber auch freundliche Aufnahme, und kann sein

heimisches Leben erfolgreich fortführen, wenn auch leicht entfremdet von Gesellschaft und Familie.

Es ist nun mal so: »*Faërie is a perilous land*«. So beginnt der zweite Satz von Tolkiens berühmtem Vortrag und Essay »On Fairy Stories«. Dieser ist gar nicht so leicht zu übersetzen: »*Das Märchenland ... ist ein Land voller Fährnisse*« (ÜM 53) heißt es in der deutschen Ausgabe, eine Übersetzung, so problematisch und schwierig wie die Übersetzung von »Fairy Stories« mit »Märchen«. In Tolkienkreisen wird gerne von den »Perils of Faërie« gesprochen, den Gefahren der – ja was denn nun? – Anders-/Feen-/Elbenwelt ...

Die Begegnung mit Faërie – Anderswelt, Elbland, vergessene Lande –, die uns Menschen verändert – und sei es nur durch die Entscheidungen, die wir in diesem Zusammenhang treffen –, kann ich interpretieren als Begegnung mit dem Transzendenten im religiösen oder spirituellen Sinne, aber auch im Sinne von Kreativität; die eigenen schöpferischen Kräfte haben immer auch etwas Transzendentes. Im Sinne Tolkiens wäre dies wohl allemal, war doch für ihn die Kraft des Menschen zur Zweitschöpfung eine von Gott verliehene. Und auch diejenigen unter uns, die nicht an übernatürliche Kräfte oder Gottheiten glauben, begegnen in ihrer eigenen Schöpfungskraft dem Transzendenten.<sup>2</sup> In diesem Sinne ist Faërie allen Kunstschaffenden in unserer Primärwelt stets gegenwärtig, und Tolkiens Geschichten mögen zum Umgang mit ihr Hinweise geben. In der

Übertragung und Anwendbarkeit auf mein Leben als Autor und Musiker finde ich in ihnen gleich zwei jener »Lektürewohlthaten«, die Tolkien von einer *fairy-story* erwartet: Erholung/Wiederherstellung und Trost (*Recovery* und *Consolation*, ÜM 111-127).

Nicht mit Elbenschiffen oder durch Elbensterne, wohl aber durch unsere Phantasie und Kreativität können auch wir erleben, dass »*one reality is exchanged for another*« (Hiley): Dies ist das tägliche Brot derer, die künstlerisch tätig sind. Und dass Tolkien mit seinen Geschichten über Faërie auch über Kunst schrieb und dies wusste, ergibt sich aus seinen Briefen: »*Natürlich heißt das in Wirklichkeit bloß, daß meine »Elben« nur eine Deutung oder Darstellung eines Teils der menschlichen Natur sind ...*« (Brief Nr. 131, 198). Dies ist der künstlerische, geistigere Teil unserer Natur: »*Ihre »Magie« ist Kunst, aber von vielen menschlichen Beschränktheiten entbunden: mübeloser, schneller, vollständiger ... Und ihr Zweck ist Kunst und nicht Macht, Zweitschöpfung und nicht Bezwingen und tyrannisches Reformieren der Schöpfung,*« (Brief Nr. 130, 194).

Tolkien bebildert in den zwei Texten Extremformen, mit der eigenen Kreativität umzugehen, bebildert die schon sprichwörtliche »Grenze zwischen Genie und Wahnsinn«. Dass künstlerisch veranlagte Menschen diese gerne überschreiten, ist fast ein Gemeinplatz; man denke an Nietzsche, Hölderlin, Maupassant, Schumann, van Gogh.<sup>3</sup> Und dafür kann »Muschelklang« als Gleichnis dienen –

<sup>3</sup> Schon Platon bezeichnete den Zustand »Mania« (Besessenheit) als »Geschenk der Götter, das Künstler zu ihren Werken befähigt«. Im Katalog zur Ausstellung »Melancholie. Genie und Wahnsinn in der Kunst« (Paris und Berlin, 2005/06) sind viele Beispiele zu finden. Rilke lehnte eine Psychoanalyse ab, an weil sie zwar helfen würde, mit sich im Reinen und geordnet zu sein, dies aber wäre für seine Kreativität schlimmer als die »vollkommene Unordnung«, in der er lebe; die Vertreibung der Dämonen gehe einher mit der Vertreibung der Engel. »Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang, den wir noch gerade ertragen.« (1. Duineser Elegie) – Die WHO gibt an, dass jeder Vierte oder gar Dritte irgendwann in seinem Leben unter einer seelischen Störung leide. Eine Garantie für schöpferische Kreativität ist eine solche aber nicht; die Mehrheit psychisch Kranker ist nicht berühmt geworden.

während der Schmied ein Beispiel ist für eine gelungene Integration der eigenen kreativen Potenziale.

Nicht alle von uns, die wir *Faërie* begegnen, tun dies freiwillig – es gibt Menschen, die werden von ihrer Schöpfungskraft ge-/bezwungen, ja tyrannisiert. Die meisten aber springen, wie in »Muschelklang«, gerne und freiwillig auf das Schiff, wenn sie es denn am Strand entdecken, lassen sich davontragen in unbekannte Gefilde. Oder sie wandern gerne mit dem Elbenstern ins Elbland. Und dann müssen sie entscheiden, wie sie umgehen mit diesen fremden Einflüssen, wie sie sich verhalten in diesem fremden Land. Manche versuchen sich zum »Herrscher« aufzuschwingen und bekommen keine Antwort: »*Warum bleibt ihr alle vor mir, eurem König, stumm?*« (ATB 80) Sie müssen feststellen, dass ihre Schöpfungskraft sich ihnen verweigert, sie am Ende gebrochen davonschleichen und sogar in ihrer Heimat nicht mehr heimisch werden. Für die Primärwelt gesprochen: Nicht alle können sich mit ihrer Kreativität arrangieren, manche kämpfen mit ihrer künstlerischen Ader und einige zerbrechen daran – oder verfallen gar dem Wahnsinn.

Man kann sich der Erkenntnis natürlich auch verweigern, die eigene Begabung verleugnen, so wie Nokes die Existenz des Transzendenten leugnet. Das ist sicherer, ungefährlicher, aber auch trocken und langweilig.

Mit dem Schmied weist Tolkien uns den richtigen Weg, den einer sich befruchtenden Ko-Existenz zwischen »normalem« Mensch-Sein und künstlerischem Da-Sein. Auch die Reisen in das fremde eigene Ich mit dem Elbenstern entfremden etwa von Familie und Gesellschaft – dafür gibt es genügend Beispiele in der

Primärwelt –, dafür aber werden Arbeit und Kunst im »richtigen« Leben bereichert und befruchtet. Wem es gelingt, wie der Schmied die nötige Ehrfurcht vor der Kunst und der eigenen Schöpfungskraft zu bewahren, sich wenn nötig klar zu entscheiden und rechtzeitig den Stern weiterzugeben, der kann nach Tolkiens Erzählung auch und gerade als künstlerisch begabter und tätiger Mensch glücklich werden; er findet Erholung/Wiederherstellung (*Recovery*).

Am Ende ist dem Schmied der Weg nach Elbland verwehrt. Tolkien schrieb die Geschichte 1967, es war seine letzte. Anna Slack und Heidi Steimel wiesen in ihren Vorträgen auf die autobiografischen Züge der kleinen Werke bei Tolkien hin; Steimel betonte, dass Tolkien den »Schmied« am Ende seines kreativen Lebens geschrieben habe. Sie findet den Schluss der Geschichte schmerzvoll und traurig; es sei starkes Bedauern für den Schmied zu spüren, wenn auch abgemildert durch die Hoffnung, die Schöpfungskraft an die nächste Generation weiterzugeben. Ich lese die Geschichte anders: als (stark autobiografisch geprägte) Darstellung eines Mannes, bei dem die Fackel der Kreativität zwar verloschen ist, der aber weiß, was er geleistet hat und damit zufrieden ist – und weiß, dass er auch in Zukunft immer noch schön singen wird! Nicht alle können bis in den Tod kreativ und künstlerisch tätig wie etwa George Tabori, der seinen Elbenstern erst am Todestag abgab. Tolkien zeigt uns, dass es auch ein Leben nach den Besuchen in *Faërie*, in Elbland, gibt, auch ohne den Elbenstern. Das ist der Trost in der Geschichte (*Consolation*). Ich möchte gerne glauben, dass Tolkien auch auf sich bezog, was der Schmied am Ende denkt: »*So ist alles gut.*« (Schmied 125).

## Bibliographie

- (1) Margaret Hiley, Frank Weinreich (Eds.): *Tolkiens Shorter Works*. Proceedings of the 2007 Jena conference. Zollikofen/Schweiz: Walking Tree Publishers, 2008
- (2) Thomas Fornet-Ponse et al. (Hrsg.): *Tolkiens kleinere Werke*. Hither Shore IV. Das Jahrbuch 2007 der Deutschen Tolkien Gesellschaft e.V. Düsseldorf: Scriptorium Oxoniae, 2008
- Benvenuto, Maria Raffaella: »Smith of Wootton Major, ›The Sea-Bell and Lothlórien: Tolkien and the Perils of Faërie.« In (1)
- Clair, Jean (Hrsg.): *Melancholie. Genie und Wahnsinn in der Kunst*. Katalog zur Ausstellung. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, 2005
- Csikszentmihalyi, Mihály: *Kreativität. Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1997
- Freud, Sigmund: »Der Dichter und das Phantasieren.« In: Studienausgabe. Band 10: Bildende Kunst und Literatur. Frankfurt: S. Fischer, 2001
- Hiley, Margaret: »Journeys in the Dark.« In (1) und in (2)
- Holm-Hadulla, Rainer M.: *Kreativität – Konzept und Lebensstil*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004
- Lange-Eichbaum, Wilhelm: *Genie, Irrsinn und Ruhm*. 11 Bände. München: Reinhardt, 1999.
- Schneidewind, Friedhelm: *Spiegel, Muschelklang und Elbenstern*. Artikel 2006 bis 2008. Saarbrücken: Verlag der Villa Fledermaus, 2009
- ders.: *Drachen. Das Schmöcker-Lexikon*. Saarbrücken: Verlag der Villa Fledermaus, 2008
- ders.: *Mythologie und phantastische Literatur*. Essen: Oldib-Verlag, 2008
- ders.: *Das große Tolkien-Lexikon*. Berlin: Lexikon-Imprint-Verlag, 2001
- ders. mit Thomas Honegger, Andrew James Johnston und Frank Weinreich: *Eine Grammatik der Ethik. Die Aktualität der moralischen Dimension in J. R. R. Tolkiens literarischem Werk*. Saarbrücken: Verlag der Villa Fledermaus, 2005
- Slack, Anna: »A Star Above the Mast: Tolkien, Faërie and the Great Escape.« In (1) und in (2)
- Steimel, Heidi: »The Autobiographical Tolkien.« In (1)
- Tolkien, John Ronald Reuel: »Über Märchen« (ÜM). In: Gute Drachen sind rar. Drei Aufsätze. Stuttgart: Klett-Cotta, 1983
- ders.: »Muschelklang.« In: Die Abenteuer des Tom Bombadil und andere Gedichte aus dem Roten Buch (ATB). Stuttgart: Klett-Cotta, 1984
- ders.: »Der Schmied von Großholzingen.« In: Fabelhafte Geschichten. Stuttgart: Klett-Cotta, 1975
- ders.: *Briefe* (1981). Hrsg. Humphrey Carpenter unter Mitwirkung von Christopher Tolkien. Stuttgart: Klett-Cotta, 22002
- ders.: *Der Elbenstern. Der Schmied von Großholzingen*. Vollständige Lesung (Sprecher: Joachim Höppner). München: Der Hörverlag, 2003